

Partnerschaftsdiagnostik

Rainer Banse

1.1	Diagnostische Zugänge	14	13
1.1.1	Was ist eine Beziehung?	14	14
1.1.2	Ziele der Partnerschaftsdiagnostik	16	15
1.1.3	Methoden und Konstrukte	17	16
1.2	Fragebogenverfahren	18	17
1.2.1	Partnerschaftserfolg	19	18
1.2.2	Spezifische Konstrukte	23	19
1.2.3	Umfassende Systeme der Partnerschaftsqualität	27	20
1.3	Verhaltensbeobachtungsverfahren	28	21
1.3.1	Methodische Probleme der Verhaltensbeobachtung	29	22
1.3.2	Kodierung des Interaktionsverhaltens in einem Konfliktgespräch	30	23
1.3.3	Verhaltensbeobachtung als Validierungsmethode	32	24
1.4.	Implizite Verfahren	34	25
1.4.1	Interviewverfahren	35	26
1.4.2	Reaktionszeitgestützte Verfahren	36	27
	Zusammenfassung	38	28
	Literatur	39	29
			30
			31
			32
			33
			34
			35
			36
			37
			38
			39
			40
			41
			42
			43
			44
			45
			46
			47
			48

In der Partnerschaftsforschung wurde eine große Vielfalt von standardisierten Verfahren zur Erfassung von Partnerschaftsmerkmalen entwickelt. Der überwiegende Anteil stützt sich auf den expliziten Selbstbericht per Fragebogen. Es gibt aber auch alternative diagnostische Zugänge wie experimentelle oder auf Interviews gestützte implizite Messverfahren sowie Systeme zur Kodierung partnerschaftlichen Interaktionsverhaltens. Die Schwächen und Stärken dieser methodischen Zugänge werden diskutiert und typische Verfahren beispielhaft dargestellt. Als Fazit lässt sich festhalten, dass es keinen idealen Zugang zur Diagnose von Partnerschaftsmerkmalen gibt. Ein tief greifendes Verständnis des vielschichtigen Phänomens Partnerschaft erscheint nur möglich, wenn die spezifischen Vorteile der verschiedenen Verfahren kombiniert werden und so methodische Einseitigkeiten und Verzerrungen überwunden werden.

1.1 Diagnostische Zugänge

Die Beziehungsforschung hat eine beinahe unübersehbare Fülle von Verfahren zur Diagnose von Beziehungsmerkmalen in Partnerschaften hervorgebracht. Im Rahmen dieses Kapitels kann daher schon aus Platzgründen nur eine sehr selektive Übersicht gegeben werden. Im Bereich der Beziehungsforschung scheint es eine besonders ausgeprägte Neigung zu geben, nur solche Erhebungsinstrumente zu berücksichtigen, die theoretisch und methodisch dem Kontext des eigenen Spezialgebietes nahe stehen. So gibt es wenig Querverbindungen zwischen einer eher klinisch, sozial-, oder entwicklungspsychologisch orientierten Partnerschaftsforschung, obwohl es für viele Fragestellungen durchaus fruchtbar sein könnte, auch Erhebungsverfahren einzusetzen, die in einem anderen theoretischen Kontext entwickelt wurden. Dieses Kapitel soll daher ein breites Spektrum methodischer Zugänge und einige Beispiele für typische diagnostische Verfahren präsentieren und so Anregungen für die Auswahl und Verwendung spezifischer partnerschaftsdiagnostischer Instrumente geben.

1.1.1 Was ist eine Beziehung?

Bevor wir auf konkrete Verfahren und Methoden eingehen, soll zunächst die Frage geklärt werden, wie überhaupt Informationen über die Qualität von Partnerschaften gewonnen werden können. Im Gegensatz zu der überwältigenden Mehrheit aller psychologi-

schen Konstrukte sind die »Merkmalsträger« von Partnerschaften nicht Individuen, sondern Dyaden. Um Merkmale von Partnerschaften zu erfassen, gibt es daher prinzipiell die Möglichkeit, die beiden beteiligten Partner als Informanten zu nutzen oder das Verhalten der Dyade »von außen« zu betrachten. Welcher Zugang ist angemessen? Nach Asendorpf und Banse (2000) sind alle persönlichen Beziehungen und damit auch Partnerschaften dadurch gekennzeichnet, dass sie *stabile* und *dyadentypische* Interaktionsmuster aufweisen. Solche Interaktionsmuster können z. B. darin bestehen, dass sich ein Paar in Konfliktsituationen lange, inhaltlich und emotional negativ eskalierende Wortwechsel liefert, während ein anderes Paar den Konflikt zwar thematisiert, aber nach wenigen Wortwechseln die Auseinandersetzung durch neutrale oder versöhnliche Äußerungen beendet.

Die »Merkmalsträger« von Partnerschaften sind nicht Individuen, sondern Dyaden.

Neben solchen von außen beobachtbaren Verhaltensmustern sind persönliche Beziehungen wie Partnerschaften aber wesentlich dadurch bestimmt, wie die Partnerschaft von beiden Beziehungspartnern mental repräsentiert wird. Nach Baldwin (1992) lassen sich Beziehungsrepräsentationen als Beziehungsschemata beschreiben, die aus drei Elementen bestehen:

- dem Bild vom Partner in der Beziehung,
- dem Bild der eigenen Person in der Beziehung und
- dem Bild von der Interaktion zwischen beiden Beziehungspartnern.

Die Beziehungsschemata beider Partner bilden das eigentliche Substrat persönlicher Beziehungen; ihr Vorhandensein unterscheidet z. B. persönliche Beziehungen von Rollenbeziehungen, für die kein beziehungspezifisches Wissen vorliegt. Aufgrund der im Beziehungsschema gespeicherten Informationen kann die vermutete Reaktion des Beziehungspartners auf eine eigene Aktion in der Vorstellung »simuliert« werden. Aufgrund dieser Eigenschaft wird das Beziehungsschema in der Bindungstheorie als internes Arbeitsmodell bezeichnet (Bowlby, 1969). Von den im Beziehungsschema kumulierten Beziehungserfahrungen hängt es ab, ob der Partner als verlässlich, einfühlsam und unterstützend oder als unzuverlässig, kühl und abweisend empfunden wird und in der Konsequenz, wie die Beziehung insgesamt bewertet wird.

Neben den von außen beobachtbaren Verhaltensmustern sind persönliche Beziehungen wie Partnerschaften wesentlich dadurch bestimmt, wie die Partnerschaft von beiden Beziehungspartnern mental repräsentiert wird.

Durch die zentralen Konzepte *Verhaltensmuster* und *Beziehungsschema* lassen sich sowohl der Gegenstand der Partnerschaftsdiagnostik als auch die ihr zur Verfügung stehenden diagnostischen Methoden näher bestimmen. Zum einen können verschiedene Aspekte der Beziehungsschemata beider Partner erfasst werden, um auf entsprechende Beziehungsqualitäten und deren affektive Bewertung zu schließen. Dabei können die Partner

Die Konzepte Verhaltensmuster und Beziehungsschema verweisen sowohl auf den Gegenstand der Partnerschaftsdiagnostik als auch auf die ihr zur Verfügung stehenden diagnostischen Methoden.

direkt zu ihrer Beziehung befragt werden, oder es können indirekte oder implizite Verfahren benutzt werden, die Rückschlüsse auf die Beziehungsschemata erlauben, ohne dass die Partner direkt danach gefragt werden müssen. Zum anderen kann sich die Erfassung von Partnerschaftsmerkmalen auf charakteristische Verhaltensmuster von Paaren stützen, sei es durch eine unmittelbare Beobachtung des Interaktionsverhaltens im Labor, durch Bekannte des Paares oder durch die Partner selbst (z. B. mittels geeigneter Tagebuchverfahren).

1.1.2 Ziele der Partnerschaftsdiagnostik

Die Partnerschaftsforschung ist wie die gesamte Beziehungsforschung ein interdisziplinäres Gebiet. Trotzdem haben sich in den verschiedenen psychologischen Teildisziplinen unterschiedliche diagnostische Traditionen entwickelt, weil in ihnen unterschiedliche diagnostische Ziele verfolgt und daher unterschiedliche Anforderungen an diagnostische Instrumente gestellt wurden. So ist es in der klinischen Forschung gängige Praxis, Individuen oder Paare in Klassen wie z. B. zufriedene und unzufriedene einzuteilen. Da die Entscheidung, ab welchem Punktwert einer Skala der Partnerschaftszufriedenheit ein Paar als »unzufrieden« einzustufen ist, eher beliebig ist, muss man auf Skalen zurückgreifen, die allgemein anerkannte kritische Werte für die Einteilung von Gruppen bereitstellen. Aus diesem Grund wird in der klinischen

In der klinischen Forschung wird häufig älteren, aber bewährten Instrumenten der Vorzug gegeben, da für neuere, möglicherweise konzeptuell überlegene Verfahren keine allgemein anerkannten kritischen Werte vorliegen.

Forschung häufig älteren, aber etablierten und bewährten Instrumenten der Vorzug gegeben, auch wenn neuere und möglicherweise konzeptuell überlegene Verfahren vorhanden sind, für die aber keine allgemein anerkannten kritischen Werte vorliegen. Die eher sozialpsychologisch orientierte Partnerschaftsforschung ist mit einigen Ausnahmen (z. B. in der Bindungsforschung) weniger an der Einteilung von Personen in Gruppen interessiert, sondern nutzt meist die in Stichproben vorgefundene Variabilität in verschiedenen Merkmalen für korrelative Analysen. Aber auch in dieser Forschungstradition spielen eher sachfremde Auswahlkriterien wie z. B. die internationale Gebräuchlichkeit von Messverfahren eine wichtige Rolle. Insgesamt erhöht diese Praxis die Vergleichbarkeit von Forschungsergebnissen über Studien und Länder hinweg und erleichtert damit einen kumulativen Wissensfortschritt. Kritisch ist jedoch anzumerken, dass in den USA entwickelte Instrumente eine wesentlich größere Chance haben, sich international durchzusetzen. Ob Übersetzungen amerikanischer Fragebögen ins Deutsche (oder andere Sprachen) tatsächlich dieselben Konstrukte in vergleichbarer Weise erfassen wie die

Instrumente in den USA entwickelten, ist nicht sicher. In Deutschland sind die meisten Partnerschaftsinstrumente von amerikanischen Kollegen übernommen worden, wobei die meisten von ihnen in der deutschen Sprache nicht validiert sind. Dies ist ein Problem, da die Validität eines Instruments in einer Sprache nicht automatisch in einer anderen Sprache gültig ist. Die meisten Partnerschaftsinstrumente sind in der deutschen Sprache nicht validiert, was die Vergleichbarkeit von Forschungsergebnissen über Studien und Länder hinweg einschränkt. Dies ist ein Problem, da die Validität eines Instruments in einer Sprache nicht automatisch in einer anderen Sprache gültig ist. Die meisten Partnerschaftsinstrumente sind in der deutschen Sprache nicht validiert, was die Vergleichbarkeit von Forschungsergebnissen über Studien und Länder hinweg einschränkt.

Originalversionen, müsste eigentlich zunächst empirisch geprüft werden, was jedoch nicht immer ausreichend geschieht.

Ein weiterer wichtiger Unterschied zwischen verschiedenen Traditionen der Partnerschaftsdiagnostik besteht in einer vor allem idiographischen Zielsetzung der klinischen gegenüber der nomothetischen Zielsetzung der sozialpsychologischen Partnerschaftsdiagnostik. Im Rahmen einer klinischen Anamnese muss es primär darum gehen, die funktionalen Ursachen der Probleme eines Paares zu identifizieren. Um dieses Ziel zu erreichen, müssen möglichst viele potenzielle Problemfelder diagnostisch abgeklärt werden. Die Zuverlässigkeit der einzelnen Testergebnisse ist hier weniger kritisch, da die Vorgabe von Tests häufig als Einstieg in einen längeren diagnostischen Prozess aufgefasst wird, in dessen Verlauf auffällige oder unstimmmige Ergebnisse weiter abgeklärt werden können. Statt den individuellen Besonderheiten von Paaren möglichst gerecht zu werden, zielt dagegen die sozial- oder entwicklungspsychologisch orientierte Paarforschung vor allem darauf ab, allgemeine Gesetzmäßigkeiten des Funktionierens oder Scheiterns von Partnerschaften zu erkennen. Die Erfassung von Beziehungsmerkmalen erfolgt hier für alle Probanden einer Stichprobe in gleicher Weise, daher es ist weder möglich noch sinnvoll, individuellen Besonderheiten in einem iterativen diagnostischen Prozess nachzugehen. Bei der Abwägung zwischen Qualität und Quantität muss daher der Reliabilität der Messung Vorrang vor einer möglichst großen Anzahl von Konstrukten eingeräumt werden.

Die sozial- oder entwicklungspsychologisch orientierte Paarforschung zielt darauf ab, allgemeine Gesetzmäßigkeiten des Funktionierens oder Scheiterns von Partnerschaften zu erkennen.

1.1.3 Methoden und Konstrukte

Neben nicht standardisierten klinischen Interviews sind Fragebogenverfahren die am häufigsten benutzte Methode der Partnerschaftsdiagnostik. Daneben existieren jedoch eine ganze Reihe anderer methodischer Zugänge wie z. B. Partnerbeurteilungen, Tagebuchverfahren, Interviewverfahren, auf Reaktionszeitmessungen beruhende experimentelle Verfahren sowie Verfahren zur Verhaltensbeobachtung und -beurteilung. Wie in anderen Bereichen der Diagnostik ist die allgemeine Bevorzugung von verbalen Selbstberichtsverfahren vor allem auf die wesentlich größere Durchführungseconomie im Vergleich zu anderen Methoden zurückzuführen. Denn obwohl sich Fragebögen und andere explizite Diagnoseverfahren insgesamt sehr gut bewährt haben, ist ihre Validität durch zwei grundsätzliche Probleme eingeschränkt: Der verbale Selbstbericht kann nur Inhalte erfassen, die Probanden verbalisieren *können* und die sie in der diagnostischen Situation auch verbalisieren *wollen*. Einige wichtige Aspekte von Partnerschaften (wie z. B. traumatische Beziehungserfahrungen) sind möglicherweise nicht voll bewusstseinsfähig, nicht verbalisi-

Einige Aspekte von Paarbeziehungen sind nicht voll bewusstseinsfähig, nicht verbalisierbar, oder ihre Erfassung wird durch Selbstdarstellungstendenzen verzerrt.

sierbar, oder ihre Erfassung wird durch Selbstdarstellungstendenzen verzerrt. Diese Probleme des expliziten Selbstberichtes können mit relativ aufwändigen, aber für diesen Zweck geeigneten alternativen diagnostischen Methoden überwunden werden.

So nutzen z. B. Interviewverfahren in der Tradition des Adult-Attachment-Interviews (George et al., 1985) nicht nur den verbalen Inhalt, sondern das Zusammenspiel von Inhalt, Affekt und formalen Charakteristika des Selbstberichtes (s. Kap. 5). Ähnlich wie in der forensischen Glaubwürdigkeitsdiagnostik können auf diese Weise implizite Aspekte von Beziehungsschemata erfasst werden, die mit expliziten Verfahren (wie den meisten Fragebögen) grundsätzlich nicht erfasst werden können. Weitere Beispiele für eine implizite Erfassung von Merkmalen sind projektive Tests oder auch reaktionszeitgestützte Verfahren (Banse, 2002).

Maße der Partnerschaftsqualität (oder anderer Konstrukte) sind explizit, wenn die Testperson intentional über das zu messende Merkmal Auskunft gibt; sie sind implizit, wenn das zur Diagnose genutzte Verhalten von der untersuchten Person entweder nicht als Ausdruck des zu messenden Konstruktes wahrgenommen wird oder das Verhalten nicht willentlich kontrolliert werden kann.

Trotz identischer Terminologie erfassen implizite und explizite Verfahren häufig unterschiedliche Konstrukte.

Trotz identischer Terminologie (z. B. »sichere versus unsichere Bindung«) erfassen implizite und explizite Verfahren häufig unterschiedliche Konstrukte, wie in den niedrigen konvergenten Validitäten zwischen Interview- und Fragebogenverfahren deutlich wird (Crowell et al., 1999; von Sydow, 2000). In diesen Fällen wäre die Wahl eines expliziten Fragebogenverfahrens anstelle eines impliziten Interviewverfahrens aus rein pragmatischen Gründen etwa ebenso sinnvoll wie das Suchen eines verlorenen Schlüssels unter einer Straßenlaterne, nur weil es dort hell ist.

1.2 Fragebogenverfahren

In der Literatur finden sich hunderte von Fragebogenverfahren zur Erfassung der verschiedensten Aspekte von Paarbeziehungen (für eine aktuelle und umfassende Übersicht englischsprachiger Instrumente s. Touliatos et al., 2001). Viele der amerikanischen Originalskalen wurden ins Deutsche übersetzt und validiert. Häufig wurden jedoch nur die allgemeinen Ergebnisse solcher Validierungsstudien publiziert, nicht aber die deutschsprachigen

Items. Da solche Instrumente für potenzielle Anwender nicht ohne weiteres zugänglich sind, werden im Sinne einer problemlosen Anwendbarkeit in der folgenden exemplarischen Darstellung vor allem aktuelle und auf Deutsch publizierte Fragebogenverfahren berücksichtigt. Eine Sammlung von deutschsprachigen Verfahren zur Partnerschaftsdiagnostik findet sich in Klann et al. (2002).

1.2.1 Partnerschaftserfolg

Der Erfolg von Partnerschaften wird mit den Konstrukten *Partnerschaftszufriedenheit* und *Partnerschaftsstabilität* erfasst. Die Diagnostik dieser Konstrukte sollte mit besonderer Sorgfalt erfolgen, wenn sie bei der empirischen Prüfung von Partnerschaftstheorien und bei der Evaluation von paartherapeutischen Interventionen als Prüfkriterien genutzt werden. Eine unzureichende psychometrische Qualität von Tests stellt in diesem Bereich zwar eher die Ausnahme dar, würde aber die Chancen mindern, bestehende Zusammenhänge auf der Konstruktebene auch empirisch nachzuweisen. Das gravierendere Problem im Bereich der Beziehungsforschung besteht eher darin, dass Verfahren zur Messung von Prädiktorvariablen mit den Kriteriumsvariablen für »Beziehungserfolg« inhaltlich überlappen, was zu einer Überschätzung von Zusammenhängen auf der Konstruktebene führt (Fincham & Bradbury, 1987).

Der Erfolg von Partnerschaften wird mit den Konstrukten Partnerschaftszufriedenheit und Partnerschaftsstabilität erfasst.

Partnerschaftsstabilität

Auf den ersten Blick scheint sich die Erfassung der Partnerschaftsstabilität in der binären Unterscheidung zusammen – getrennt zu erschöpfen. Die Trennung einer Beziehung lässt sich jedoch als ein Prozess mit mehreren Zwischenstadien auffassen, der sich differenziert erfassen lässt. Das Marital Status Inventory (MSI) von Weiss und Cerreto (1980; in Deutsch von Scholz [1983]) stellt den Versuch dar, ein Kontinuum der Trennung mit einer Guttman-Skala zu erfassen. Die 14 Items reichen von gelegentlichen Trennungsgedanken über konkrete Überlegungen zur Durchführung einer Trennung, das Unternehmen konkreter Schritte zur Trennung (z. B. kontaktieren eines Anwaltes), bis hin zum Vollzug der Trennung.

Dieses differenzierte Instrument zur Erfassung der Partnerschaftsstabilität kann Vorteile gegenüber einer binären Erfassung des Beziehungsstatus bieten. In Längsschnittstudien mit anfallenden Stichproben ist die Trennungsquote selbst über mehrere Jahre hinweg relativ gering. So berichtet z.B. Gottman (1994) für eine Längsschnittstudie mit Ehepaaren eine schon sehr hohe Trennungsrate von 25% nach vier Jahren. Beinahe doppelt so viele Ehepartner (49%) hatten je-

Differenzierte Instrumente zur Erfassung der Partnerschaftsstabilität können Vorteile gegenüber einer binären Erfassung des Beziehungsstatus bieten.

doch eine Trennung ernstlich erwogen. Aufgrund der besseren Verteilungscharakteristik der differenzierten Skala erscheint es daher leichter, Zusammenhänge mit vermuteten Ursachen von Trennungsabsichten empirisch nachzuweisen. Es muss dabei jedoch berücksichtigt werden, dass der Zusammenhang zwischen Trennungsgedanken und tatsächlicher späterer Trennung nicht sehr eng ist. Viele Partner erwägen ernsthaft eine Trennung, setzen sie jedoch nicht in die Tat um, während andere sich aufgrund punktueller Ereignisse (wie z. B. Untreue des Partners) trennen, ohne eine Trennung vorher ernsthaft erwogen zu haben.

Eine differenzierte Skala zur Messung von Trennungsabsichten könnte auch zur Evaluation paartherapeutischer Interventionen verwendet werden. Allerdings müssen die Items so formuliert sein, dass die erfragten Trennungsabsichten klar auf den Zeitraum nach Ende der Paartherapie bezogen sind. Unproblematischer ist für diesen Zweck die Erfassung der aktuellen Bereitschaft zur Fortsetzung der Beziehung oder des *Commitment* (Grau et al., 2001).

Partnerschaftszufriedenheit und Partnerschaftsqualität

Unter den vielen verschiedenen Aspekten der Partnerschaftsqualität ist die Partnerschaftszufriedenheit besonders hervorzuheben, weil sie in der Partnerschaftsforschung neben der Partnerschaftsstabilität als zweite Kriteriumsvariable für den Erfolg von Paarbeziehungen fungiert. Verschiedene Fragebögen unterscheiden sich zunächst darin, ob sie eindimensional die »generische« Partnerschaftszufriedenheit, mehrdimensional die Zufriedenheit mit verschiedenen Aspekten der Beziehung oder verschiedene Qualitäten der Beziehung erfassen. Alle heute üblichen Verfahren sind so formuliert, dass sie für verheiratete und unverheiratete Paare gleichermaßen geeignet sind.

Ein älteres, aber immer noch sehr verbreitetes Instrument ist die Dyadic Adjustment Scale (DAS) von Spanier (1976; in Deutsch von Klann et al. [2002]), mit der neben einem Gesamtindex der Beziehungsqualität die vier Dimensionen dyadische Übereinstimmung, Ausdruck von Gefühlen, Erfüllung in der Partnerschaft und partnerschaftlicher Zusammenhalt erfasst werden können. Der Partnerschaftsfragebogen (PFB) von Hahlweg (1996) weist die drei Subskalen Streitverhalten, Zärtlichkeit und Gemeinsamkeit/Kommunikation auf, die auch zu einem Gesamtwert zusammengefasst werden können. Beide Instrumente haben gute psychometrische Eigenschaften und haben sich in der Forschung und klinischen Praxis bewährt.

Bei der Verwendung dieser mehrdimensionalen Instrumente muss jedoch bedacht werden, dass sie theoretische Annahmen über das Funktionieren von Paarbeziehungen implizieren. So wird im DAS angenommen, dass hohe Beziehungsqualität durch Einigkeit in vielen Belangen (vom gemeinsamen

Mehrdimensionale Instrumente implizieren theoretische Annahmen über das Funktionieren von Paarbeziehungen.

Umgang mit Geld bis hin zu weltanschaulichen und religiösen Fragen) gekennzeichnet ist und im PFB, dass bestimmte Formen des Streites (wie Sarkasmus und Anschreien) mit einer niedrigen Beziehungsqualität einhergehen.

Obwohl diese Annahmen theoretisch plausibel und auch empirisch belegt sind, kann grundsätzlich nicht ausgeschlossen werden, dass sich die angenommenen Symptome einer niedrigen Beziehungsqualität insgesamt oder für bestimmte Subgruppen als unangemessen erweisen. So beschreibt z. B. Gottman (1994) einen Typ von *konflikt-vermeidenden* Ehepaaren, die Auseinandersetzungen möglichst aus dem Wege gehen, während ein *lebhaft-impulsiver* Typ kaum eine Gelegenheit zum Streit auslässt. Beide Interaktionsmuster unterscheiden sich deutlich von dem von vielen Egetherapeuten favorisierten *konstruktiven* Partnerschaftstyp, der durch ein mittleres Niveau von Problemkonfrontation und Affekt gekennzeichnet ist. Die drei funktionalen Paartypen weisen nach Gottman zwar in einem Konfliktgespräch eine stark unterschiedliche Häufigkeit von positiven und negativen Interaktionen auf, die positiven Interaktionen überwiegen jedoch bei allen drei Typen deutlich (im Verhältnis von 5:1). Nicht die Häufigkeit von positiven und negativen Verhaltensweisen an sich, sondern deren Verhältnis unterscheidet sie von den zwei von Gottman beschriebenen nicht funktionalen Ehetypen *feindselig* und *feindselig-distanziert*, die positive und negative Verhaltensweisen etwa im Verhältnis 1:1 zeigen.

Nicht die Häufigkeit, sondern das Verhältnis von positiven und negativen Interaktionen unterscheidet funktionale von dysfunktionalen Ehetypen

Falls Gottmans Partnerschaftstypologie sich als valide erweisen sollte (was bisher nicht überzeugend belegt ist), wäre es verfehlt, allein die Häufigkeit von Auseinandersetzungen als Indiz für eine niedrige Ehequalität im Sinne einer niedrigen Funktionalität zu interpretieren. Bestimmte Interaktionsmuster wie das Austragen von Konflikten wären dann für manche Paare erwünscht und funktional, während andere diese Verhaltensweisen als unangenehm und belastend empfänden. Idealerweise sollten dimensionale Instrumente der Ehequalität nur solche Aspekte der Partnerschaftsqualität einbeziehen, die für alle Paare gleichermaßen funktional oder dysfunktional sind. Theoretisch weitreichende Annahmen dieser Art können jedoch vermieden werden, wenn Maße der Beziehungszufriedenheit benutzt werden, in denen »theoriefrei« ausschließlich nach der Bewertung der Beziehung durch die Partner gefragt wird. Typische Items solcher so genannten generischen Beziehungszufriedenheitsskalen lauten:

- »Wie zufrieden sind sie insgesamt mit Ihrer Beziehung?« oder
- »Wie oft wünschen Sie sich, diese Beziehung nicht eingegangen zu sein?«

Ein international etabliertes, psychometrisch gutes und mit sieben Items sehr ökonomisches Instrument dieser Art ist die Rela-

Tabelle 1.1. Fragebogeninstrumente zur Erfassung von Beziehungszufriedenheit und -stabilität

Instrument	Skalen (Anzahl der Items)
Dyadic Adjustment Scale (DAS, Spanier, 1976) ^a	Gesamtscore und 4 Unterskalen: Dyadische Übereinstimmung (13) Ausdruck von Gefühlen (4) Erfüllung in der Partnerschaft (10) Partnerschaftlicher Zusammenhalt (5)
Partnerschaftsfragebogen (PFB, Hahlweg, 1996) ^a	Gesamtscore und 3 Unterskalen: Streitverhalten (10) Zärtlichkeit (10) Gemeinsamkeit/Kommunikation (10)
RAS: Relationship Assessment Scale von Hendrick (1988; in Deutsch von Hassebrauck [1991] und Sander & Boecker [1993])	Gesamtscore Partnerschaftszufriedenheit (7)
Marital Status Inventory (MSI; Weiss & Cerreto, 1980; in Deutsch von Scholz [1983]) ^a	Gesamtscore Trennungsabsichten (14)

^a In Klann et al. (2002)

Idealer Weise sollten dimensionale Instrumente der Ehequalität nur solche Aspekte der Partnerschaftsqualität einbeziehen, die für alle Paare gleichermaßen funktional oder dysfunktional sind.

tionship Assessment Scale (RAS; Hendrick, 1988), die sowohl von Hassebrauck (1991) als auch von Sander und Böcker (1993) ins Deutsche übersetzt wurde (Tabelle 1.1). Generische Maße der Partnerschaftszufriedenheit müssen nicht eindimensional sein. So erfasst z. B. das Marital Satisfaction Inventory (Snyder, 1981) neben mehreren inhaltlichen Bereichen (z. B. affektive Kommunikation, Problemlösung, Finanzplanung) die Zufriedenheit mit verschiedenen Aspekten der Partnerschaft (globale Zufriedenheit, sexuelle Zufriedenheit, elterliche Zufriedenheit).

Bei der Auswahl einer Skala zur Erfassung der Beziehungsqualität sollte daher bedacht werden, ob die differenzierte Information, die durch Skalen wie die DAS oder den PFB gewonnen werden können, bei einer gegebenen Fragestellung wirklich nützlich sind und ob die darin implizierten Annahmen über die Beziehungsqualität vom Anwender geteilt werden. Wird mindestens eine dieser Fragen verneint, sollte einer ökonomischen generischen Partnerschaftszufriedenheitsskala wie der RAS der Vorzug gegeben werden.

Im Rahmen der Grundlagenforschung stellt die Vermeidung von inhaltlichen Überlappungen ein wichtiges Auswahlkriterium für Maße der Partnerschaftsqualität dar. Für die Untersuchung von Determinanten der Partnerschaftsqualität (wie z. B. Streitverhalten, Kommunikationskompetenz, oder dyadisches Coping)

muss gesichert sein, dass unabhängige und abhängige Variablen keinerlei inhaltliche Überschneidungen (z. B. durch gleiche oder ähnliche Fragebogenitems) aufweisen, da diese zu trivialen Zusammenhängen führen würden. Der Einfluss häufigen Streitens auf die Partnerschaftsqualität kann nur sinnvoll untersucht werden, wenn die Kriteriumsvariable Partnerschaftsqualität ohne Bezug zum Streitverhalten erfasst wird (Fincham & Bradbury, 1987).

1.2.2 Spezifische Konstrukte

Partnerbindung

Mit ihrem Vorschlag, romantische Liebe als einen Bindungsprozess aufzufassen, begründeten Hazan und Shaver (1987) eine neue und sehr produktive Forschungstradition der Partnerschaftsforschung. Ausgehend von Ainsworths Typologie der Bindungsstile (Ainsworth et al., 1978) von Kleinkindern an die Mutter (sicher, ängstlich-ambivalent und vermeidend) entwickelten Hazan und Shaver (1987) drei prototypische Beschreibungen von Bindungsstilen für Erwachsene. Zur Diagnose des Bindungsstiles wählen Probanden diejenige Beschreibung aus, die ihre Beziehung am besten beschreibt. Diese methodische Neuerung führte zu einem »Schisma« in der Bindungsforschung. Neben der traditionell entwicklungspsychologisch orientierten Bindungsforschung, die Bindungsstile durch Verhaltensbeobachtung und spezielle Interviews erhob, etablierte sich nun ein sozialpsychologisch orientierter Zweig, der sich zur Diagnose auf den verbalen Selbstbericht stützte. Daraufhin wurden in schneller Folge verschiedene Fragebogenverfahren entwickelt. Unter Rückgriff auf Bowlbys Konzept des internen Arbeitsmodells schlugen Bartholomew und Horowitz (1991; in Deutsch von Doll et al. [1995]) vier Bindungsprototypen vor (sicher, besitzergreifend, ängstlich-vermeidend, gleichgültig-vermeidend). Die Alles-oder-nichts-Selbstzuordnung wurden in der Folge durch abgestufte Zustimmungsskalen ersetzt. Da die Reliabilität dieser Einzelitems problematisch war, wurden bald Multi-Item-Skalen entwickelt (in Deutsch von Asendorpf et al. [1997] und Grau [1999]).

Bei der Verwendung von Bindungsfragebögen sollten einige kritische Punkte beachtet werden. Häufig werden Bindungsskalen lediglich zur Klassifikation der Probanden in verschiedene Bindungstypen genutzt, was regelmäßig das methodische Problem geringer Fallzahlen bei den unsicheren Bindungstypen nach sich zieht. Da es kaum empirische Belege für kategoriale Bindungsstile gibt, erscheint eine dimensionale Auswertung in vielen Fällen methodisch günstiger und auch theoretisch angemessen.

Ein weiteres Problem betrifft die Formulierung der Items. In der klassischen Bindungsforschung wurden Bindungsstile nicht als Beziehungsmerkmale konzipiert, sondern als stabile und globale

Eine dimensionale Auswertung von Bindungsstilen ist in vielen Fällen einer kategorialen vorzuziehen.

In der klassischen Bindungsforschung wurden Bindungsstile nicht als Beziehungsmerkmale konzipiert, sondern als stabile und globale Persönlichkeitseigenschaften.

Persönlichkeitseigenschaften. Es ist jedoch inzwischen gut belegt, dass Personen in verschiedenen persönlichen Beziehungen durchaus verschiedene Bindungsstile aufweisen (z. B. Baldwin et al., 1996). Die Konsistenz von Bindungsstilen über Beziehungen ist mit etwa 0,30 moderat (z. B. Asendorpf et al., 1997). Bei der Erfassung muss daher entschieden

werden, ob der Bindungsstil global oder beziehungspezifisch erfasst werden soll. Die Skala von Asendorpf et al. (1997) ist als beziehungspezifisches Instrument konzipiert und lässt sich nicht nur für die Partnerbeziehung, sondern auch für Peers und Eltern verwenden. Aber auch die globalen Prototypenbeschreibungen von Hazan und Shaver (1987) oder Bartholomew und Horowitz (1991) lassen sich problemlos in beziehungspezifische Varianten umformulieren.

Die ursprünglichen Prototypenskalen wurden inzwischen weitgehend durch mehrdimensionale Multi-Item-Skalen verdrängt (Crowell et al., 1999). Möglicherweise wird die Validität der Prototypenskalen jedoch unterschätzt. So benutzte z. B. Banse (2001) beziehungspezifische Formulierungen der vier Prototypenitems von Bartholomew mit einer Zustimmungsskala. Die individuelle Ausprägung der jeweiligen Bindungsstile wurde als kontinuierliches Merkmal behandelt und dimensional ausgewertet. Das Reliabilitätsproblem der Einzelitems wurde dadurch gelöst, dass die Items im Rahmen einer Längsschnittstudie im Abstand von einigen Wochen zweimal vorgegeben wurden. Durch Aggregation über beide Messzeitpunkte wurden befriedigende interne Konsistenzen um 0,80 erreicht. Die Prototypenskalen wiesen querschnittlich leicht höhere Korrelationen mit Maßen des Interaktionsverhaltens und der Beziehungszufrieden-

Insbesondere der besitzergreifende Bindungsstil erwies sich bei Männern als ein klarer Risikofaktor für den Verlauf der Beziehung.

heit auf als die beziehungspezifischen Bindungsskalen (Asendorpf et al., 1997). Auch längsschnittlich zeigte sich eine leichte aber konsistente Überlegenheit der Prototypenskalen bei der Vorhersage der Beziehungszufriedenheit und -stabilität über drei Jahre. Insbesondere der besitzergreifende Bindungsstil, der mit den dimensional-

Skalen nicht erfasst werden konnte, erwies sich bei Männern als ein klarer Risikofaktor für den Verlauf der Beziehung (Banse, 2001).

Obwohl Faktorenanalysen darauf hindeuten, dass die beiden Faktoren Sicherheit und Vermeidung einen wesentlichen Teil der Varianz verschiedener Bindungsskalen erklären (Brennan et al., 1998), ist damit noch nicht gezeigt, dass entsprechende zweidimensionale Bindungsfragebögen auch die höchste prädiktive Validität bei Verwendung »harter« Außenkriterien wie beobachtetes Verhalten oder späterer Trennung aufweisen. Zumindest für Studien, in denen die Partnerbindung die zentrale Prädiktor-

variable ist, erscheint es daher bis auf weiteres ratsam, konzeptuell unterschiedliche Maße der Partnerbindung zu verwenden und deren prädiktive Validität empirisch zu untersuchen.

Andere partnerschaftsspezifische Konstrukte

Da die meisten wichtigen Partnerschaftskonstrukte in den anderen Kapiteln dieses Buches eingehend behandelt werden, soll hier nur eine exemplarische Übersicht über partnerschaftsspezifische Fragebogenverfahren gegeben werden (Tabelle 1.2). Die hier dargestellten Verfahren weisen mindestens akzeptable, meist aber sehr gute psychometrische Eigenschaften auf. Es sei darauf hingewiesen, dass viele persönlichkeitspsychologische, klinische und familiendiagnostische Verfahren für die Partnerschaftsdiagnostik relevante und bewährte Subskalen enthalten, die in dieser Übersicht gar nicht berücksichtigt werden konnten.

Tabelle 1.2. Fragebogeninstrumente zur Erfassung spezifischer Partnerschaftskonstrukte

Instrument	Skalen (Anzahl der Items)
Partnerbindung	
Adult Attachment Styles (Hazan & Shaver, 1987; in Deutsch in von Sydow [2000])	3 Prototypenbeschreibungen: secure, avoidant, ambivalent
Four Category Attachment Measure (Bartholomew & Horowitz, 1991; in Deutsch von Doll et al. [1995])	4 Prototypenbeschreibungen: secure, preoccupied, fearful, dismissing
Beziehungsspezifische Bindungsskalen (Asendorpf et al., 1997)	2 Skalen: sicher-ängstlich (6), abhängig-unabhängig (8)
Bindungs-Fragebogen (Grau, 1999)	2 Skalen: Angst (10), Vermeidung (10)
Liebe und Liebestile	
Marburger Einstellungsinventar für Liebestile (MEIL; Bierhoff & Grau, 1993)	6 Skalen mit jeweils 10 Items: romantische Liebe, spielerische Liebe, leidenschaftliche Liebe, pragmatische Liebe, altruistische Liebe, freundschaftliche Liebe
Love Scale and Liking Scale (Rubin; in Deutsch von Amelang [1991])	2 Skalen: mögen (13), lieben (13)
Love Items (Sternberg; in Deutsch von Amelang [1991])	3 Skalen: Intimität (14), Leidenschaft (15), Entscheidung/ Bindung (15)
Vertrauen in die Partnerschaft	
Dyadic Trust Scale (Larzelere & Huston, 1980)a	Gesamtscore: Vertrauen in der Partnerschaft (8)
Problembereiche	
Problemliste (Hahlweg et al., 1982)a	Konfliktstärke und Änderungswünsche für 17 potenzielle Problembereiche
Austausch und Fairness	
Skalen zum Investitionsmodell von Rusbult (Grau et al., 2001)	4 Skalen: Zufriedenheit (10), Alternativen (10), Investitionen (10) und Commitment (7)

Tabelle 1.2. Fortsetzung

Instrument	Skalen (Anzahl der Items)
Kommunikation und Konfliktverhalten Kommunikation in der Partnerschaft (Bienvenu, 1971) ^a	Gesamtscore und 4 Subskalen: Wertschätzung/Empathie (12), gegenseitige Beachtung (17), aggressives Verhalten (9), Diskussion (8)
Fragebogen zur Erfassung partnerschaftlicher Kommunikationsmuster (Kröger et al., 2000) ^a	5 Skalen: gegenseitige konstruktive Kommunikation (7), Mann Forderung/Frau Rückzug (7), Frau Forderung/Mann Rückzug (7), Gesamtwert für Forderung-Rückzug (14), gegenseitige Vermeidung und Starrheit (6)
Dyadische Stressbewältigung Fragebogen zur Erfassung des dyadischen Copings in der generellen Tendenz (Bodenmann, 2000)	Gesamtscore und 13 Subskalen; für Selbst und Partner: problembezogenes supportives dyadisches Coping (3), emotionsbezogenes supportives dyadisches Coping (11/10), delegiertes dyadisches Coping (2), hostiles dyadisches Coping (5/4); 1 Skala zur eigenen Stresskommunikation (5); 4 Skalen zum gemeinsamen Coping: problembezogenes gemeinsames dyadisches Coping (4), emotionsbezogenes gemeinsames dyadisches Coping (7), Zufriedenheit mit dem dyadischen Coping (3), Wirksamkeit des dyadischen Copings (3)
Sexualität Ressourcen in Sexualität und Partnerschaft (Klingler & Loewit, 1996)	Gesamtscore und 5 Unterskalen mit jeweils 5 Items: Körpergefühl, Zärtlichkeit, Lust, Liebe, Kommunikation
Attributionsstile Fragebogen zur Attribution in Partnerschaften (Kalicki, 2002)	Gesamtscore Partner belastende Attribution, 2 Indexvariablen Kausalattribution, Verantwortlichkeitsattribution und 6 Unterskalen in Kurz- und Langform mit 4 bzw. 8 Items): Kausalattributionen: internal-partnergerichtete Lokalisation, Stabilität, Globalität Verantwortlichkeitsattributionen: Intentionalität, egoistische Motivation, Schuldvorwurf Indexvariablen
Einstellungen zur Partnerschaft Relationship Belief Inventory (Eidelson & Epstein, 1982) ^a	5 Unterskalen mit jeweils 8 Items zu unrealistischen Einstellungen zur Partnerschaft
Selbst- und Partnerbild Gießen-Test (Brähler & Brähler, 1993)	5 Skalen (Selbst- und Partnerbild beider Partner und deren Differenzen). mit jeweils 6 Items: soziale Resonanz, Dominanz, Kontrolle, Grundstimmung, Durchlässigkeit
Emotionen Eifersucht (Schmitt et al., 1995)	3 Skalen: Eifersucht auf RivallInnen (10), Eifersucht auf Beruf/Hobbies (8), Eifersucht auf Familie/Freunde (8)

^a In Klann et al. (2002)

1.2.3 Umfassende Systeme der Partnerschaftsqualität

Obwohl einige der schon beschriebenen Verfahren zur Erfassung der Partnerschaftsqualität mehrdimensional sind, erheben sie nicht den Anspruch, alle wichtigen Dimensionen der Partnerschaftsqualität zu erfassen. In der neueren Literatur zeichnet sich jedoch ein klarer Trend ab, die nebeneinander existierenden Konstrukte der Partnerschaftsqualität aufeinander zu beziehen und zu einem umfassenden System aller wichtigen Partnerschaftsmerkmale zu integrieren. Der Nutzen eines solchen Systems ist offensichtlich: Gäbe es eine relativ kleine Anzahl grundlegender Dimensionen der Partnerschaftsqualität, könnten diese als ein Bezugssystem für die unübersichtliche Fülle mehr oder minder spezifischer Konstrukte der Beziehungsqualität dienen. Ein solcher Ansatz hat sich in der Persönlichkeitspsychologie in Gestalt des Fünf-Faktoren-Modells der Persönlichkeit als außerordentlich nützlich und erfolgreich erwiesen.

Dimensionale Systeme der Partnerschaftsqualität wurden von Bierhoff und Grau (1997; s. auch Kap. 9), Fletcher et al. (2000) sowie Hassebrauck und Fehr (2002) vorgeschlagen. Ein kritischer Punkt bei der Erstellung möglichst vollständiger dimensionaler Systeme besteht darin, wie die ursprüngliche Grundmenge aller Items generiert wird. Bierhoff und Grau nutzten verschiedene etablierte Skalen der Beziehungsqualität, die dann einer gemeinsamen Faktorenanalyse unterzogen wurden. Fletcher et al. gingen von einer Reihe wichtiger Konstrukte der Beziehungspsychologie aus, die jeweils durch drei Items operationalisiert wurden. Beide Ansätze lassen sich als theoriegeleitet oder top-down beschreiben. Im Gegensatz dazu wählte Hassebrauck einen Bottom-up-Ansatz. Zunächst wurde eine Stichprobe von Personen nach Merkmalen einer »guten« Partnerschaft gefragt. Aus diesen Nennungen wurde dann eine Liste unterschiedlicher Beziehungsmerkmale gebildet. Tabelle 1.3 zeigt, dass diese unterschiedlichen methodischen Ansätze zu sehr unterschiedlichen »grundlegenden« Dimensionen der Partnerschaftsqualität führten. Trotz der geringen Konvergenz

Ein kritischer Punkt bei der Erstellung möglichst vollständiger dimensionaler Systeme besteht darin, wie die ursprüngliche Grundmenge aller Items generiert wird.

Tabelle 1.3. Grundlegende Dimensionen der Partnerschaftsqualität

Bierhoff & Grau (1997)	Fletcher et al. (2000)	Hassebrauck & Fehr (2002)
Konflikt	Zufriedenheit	Übereinstimmung
Altruismus	Commitment	Intimität
Investment	Intimität	Unabhängigkeit
Sicherheit	Vertrauen	Sexualität
Liebe	Leidenschaft	
	Liebe	

dieser ersten Ergebnisse erscheint es unbedingt geboten, auch in der Psychologie der Partnerschaft ein Referenzsystem zu entwickeln, mit dessen Hilfe die Vielfalt der partnerschaftsbezogenen Konstrukte geordnet werden kann.

1.3 Verhaltensbeobachtungsverfahren

Seit einem Allzeit-Hoch in den 1980er Jahren ist die Konjunktur der Verhaltensbeobachtung in der Partnerschaftsforschung eher rückläufig. Zumindest in der Grundlagenforschung ist dieser Umstand eher dem Zwang zu möglichst effizienter Publikationstätigkeit oder anderen sachfremden Gründen geschuldet als der mangelnden Bewährung der Verhaltensbeobachtung als Forschungsmethode. Im Gegenteil, gerade in der Partnerschaftsforschung hat die Verhaltensbeobachtung wesentliche Erkenntnisse über funktionale und dysfunktionale Interaktionsprozesse bei Paaren überhaupt erst ermöglicht. Neben der Entdeckung von einzelnen Verhaltensweisen und Verhaltensmustern, die die Partnerschaft günstig oder ungünstig beeinflussen, besteht das wesentliche Verdienst der Verhaltensbeobachtung darin, sowohl alltagspsychologische Überzeugungen als auch wissenschaftliche Theorien einem harten Test zu unterziehen. Es ist zwar sehr schwierig, falsche Theorien empirisch zu widerlegen (Gawronski, 2000), aber zumindest verlieren Theorien über fundamentale Wirkungszusammenhänge sehr an Plausibilität, wenn sich im konkreten Verhalten von Paaren gar kein Hinweis auf den angeblichen Zusammenhang finden lässt.

So waren z. B. viele Beziehungsforscher und Paartherapeuten unter dem Eindruck einer Forschergruppe aus Palo Alto (z. B. Watzlawick et al., 1969) davon überzeugt, dass die Metakommunikation (Kommunikation über Kommunikation) wichtig für eine funktionierende Paarbeziehung sei. Bei einer empirischen Überprüfung dieser Hypothese mittels Fragebögen ist nicht auszuschließen, dass glückliche Paare häufiger als unglückliche Paare über ihre Metakommunikation berichten, vor allem wenn sie durch die Medien über eine positive Wirkung dieser speziellen Form der Kommunikation informiert wurden. Beobachtet man

In einem realen Konfliktgespräch im Labor findet man sehr wenig Evidenz für Metakommunikation von Paaren und erst recht keinen Zusammenhang mit dem Partnerschaftserfolg.

aber Paare in einem realen Konfliktgespräch im Labor, findet man sehr wenig Evidenz für dieses Verhalten und erst recht keinen Zusammenhang mit dem Partnerschaftserfolg (z. B. Hahlweg, 1986). Die Methode der Verhaltensbeobachtung kann also gerade bei der Überprüfung populärer Theorien als Korrektiv wirken, da sie nicht darauf zurückgreift,

was Personen über ihre Beziehung wissen (oder zu wissen glauben), sondern darauf, was sie tatsächlich tun.

1.3.1 Methodische Probleme der Verhaltensbeobachtung

Häufig wird kritisch gegen die Methode der Verhaltensbeobachtung eingewandt, dass das im Labor beobachtete Verhalten durch die Beobachtungssituation im Sinne sozialer Erwünschtheit beeinflusst wird und daher keine Schlüsse auf das »normale« Verhalten von Paaren erlaubt. Dieses Argument ist plausibel, leider ist es aber sehr schwierig, diese Frage empirisch zu klären, da man das beobachtete Verhalten eben nicht ohne weiteres mit dem un beobachteten Verhalten vergleichen kann. Die Erfahrung zeigt jedoch, dass sich Paare schon nach wenigen Minuten im Videolabor zunehmend an das Beobachtetwerden gewöhnen und den Kameras immer weniger Aufmerksamkeit schenken. Vor allem in absorbierenden leistungsthematischen oder konflikthafter Interaktionen wird zudem von vielen Paaren auch Verhalten gezeigt, das sozial eher nicht erwünscht ist. Solche bisweilen erstaunlich »ungeschminkten« Interaktionen lassen sich dadurch erklären, dass in Partnerschaften sehr stabile und eingeschliffene Verhaltensmuster ausgebildet werden, die in der Beobachtungssituation nicht einfach durch ganz andere Verhaltensweisen ersetzt werden können. Das reine »Vorspielen« sozial erwünschten Verhaltens, das gar nicht zum eigenen Verhaltensrepertoire gehört, erfordert kognitive Ressourcen, die in einer beanspruchenden Situation nur begrenzt vorhanden sind. Dazu kommt, dass die Interaktion mit dem Partner eine eigene Dynamik entwickelt, die das Verhalten stärker auf gewohnte Bahnen bringt als in bewertenden Situationen ohne Partner (z. B. in einem Vorstellungsgespräch). Es ist daher zu vermuten, dass sozial unerwünschtes Verhalten im Labor möglicherweise nur in abgeschwächter Form beobachtet werden kann, dass aber stabile, dyadentypische Verhaltensmuster trotzdem sichtbar werden.

Vermutlich kann sozial unerwünschtes Verhalten im Labor nur in abgeschwächter Form beobachtet werden; stabile, dyadentypische Verhaltensmuster werden aber trotzdem sichtbar.

Wenn die Verhaltensbeobachtung zur Identifikation günstiger oder ungünstiger Verhaltensweisen genutzt wird, oder wenn Fragebogeninstrumente anhand von Beobachtungsdaten validiert werden sollen, muss berücksichtigt werden, dass das im Labor beobachtete Verhalten in einer Situation an einem Tag nur eine sehr kleine Stichprobe des tatsächlich relevanten Interaktionsverhaltens eines Paares darstellt, während der Selbstbericht zu Konstrukten wie z. B. dyadisches Coping oder Kommunikationsverhalten auf die Erinnerung an viele Interaktionen zugreift. Selbst wenn sowohl das Beobachtungssystem als auch der Fragebogen valide sind, mindern sowohl die mangelnde Repräsentativität der Verhaltensstichprobe als auch Verzerrungen der Erinnerung sowie Antworttendenzen wie z. B. soziale Erwünschtheit den Zusammenhang. In empirischen Untersuchungen kann daher selbst bei gegebener Validität der Messinstrumente nur mit moderaten

Korrelationen zwischen Beobachtungsdaten und Fragebogendaten gerechnet werden (z. B. Hahlweg et al., 2000). Aus genau diesem Grund stellen aber selbst moderate Zusammenhänge zwischen fremdbeobachtetem Verhalten und Selbstbericht einen viel stärkeren und überzeugenderen Validitätsbeleg dar als numerisch höhere Korrelationen zwischen reinen Selbstberichtsdaten.

1.3.2 Kodierung des Interaktionsverhaltens in einem Konfliktgespräch

In der Tradition der Eheinteraktionsforschung wurden mehrere Kodiersysteme entwickelt, die funktionale und dysfunktionale Verhaltensweisen in einem partnerschaftlichen Konfliktgespräch erfassen. Exemplarisch für diesen Ansatz seien hier das Rapid Couples Interaction Scoring System (RCISS von Krokoff et al., 1989) und das Kategoriensystem für partnerschaftliche Interaktion (KPI von Hahlweg, 1986, s. Abb. 1.1) vorgestellt. In beiden Kodiersystemen wird das Konfliktgespräch in einzelne Sinneinheiten jedes Sprechers geteilt und beide Systeme sehen Kategorien für das verbale und nonverbale Verhalten vor. Während das KPI ein *Kategoriensystem* darstellt (jedes zu kodierende Verhalten wird einer und nur einer Kategorie zugeordnet), ist das RCISS ein *Zeichensystem* (Doppelkodierungen sind zulässig). Im RCISS werden positive und negative, im KPI dagegen positive, neutrale und negative Verhaltensweisen kodiert. Ein wesentlicher Unterschied zwischen beiden Verfahren besteht darin, dass für das RCISS ein vollständiges Transskript erstellt werden muss, während die Kodierung mit dem KPI direkt vom Video erfolgt. Für die eigentliche Kodierung einer Stunde Videoaufzeichnung sind nach Angaben der Autoren beim RCISS etwa 4 Stunden und beim KPI etwa 9 Stunden zu veranschlagen.

Für beide Kodiersysteme konnten systematische Zusammenhänge zwischen dem beobachteten Verhalten von Paaren und der aktuellen Beziehungszufriedenheit gezeigt werden. Für das RCISS

Es bestehen systematische Zusammenhänge zwischen dem beobachteten Verhalten von Paaren und der aktuellen Beziehungszufriedenheit. Unglückliche Paare zeigen insgesamt mehr negative und weniger positive Verhaltensweisen und mehr negative Eskalationen als glückliche Paare.

liegen auch mehrere Längsschnittstudien vor, in denen Zusammenhänge zwischen Verhaltenskategorien und dem Beziehungserfolg über vier und acht Jahre nachgewiesen wurden (Gottman, 1994). Bei näherer Betrachtung dieser Ergebnisse zeigt sich allerdings, dass Zusammenhänge zwischen bestimmten Verhaltensweisen und dem Beziehungserfolg einige Jahre später nicht überzeugend repliziert werden konnten (King, 2001). Dieser Umstand ist vermutlich zum Teil darauf zurückzuführen, dass in

Beobachtungsstudien häufig mit zu kleinen Stichproben gearbeitet wird, um wirklich robuste und replizierbare Effekte zu finden.

Für die Analyse von Beobachtungsdaten können verschiedene Ebenen betrachtet werden. Der einfachste Zugang besteht darin,

Zusammenhänge zwischen der Häufigkeit von Verhaltensweisen und Kriteriumsvariablen wie den Beziehungserfolg zu untersuchen. Wie zu erwarten, zeigen unglückliche Paare insgesamt mehr negative und weniger positive Verhaltensweisen als glückliche Paare. Weniger trivial sind Befunde zu spezifischen Interaktionsmustern und dem Beziehungserfolg. So sind z. B. lange Sequenzen von negativen Aktionen und Reaktionen typisch für unglückliche Paare, während zufriedene Paare negative Eskalationen vermei-

Rapid Couples Interaction Scoring System (RCISS; Krokoff, Gottman & Hass, 1989)		
Negativ		Positiv
Problembezogene Beiträge		
Sich beschweren Kritisieren Negative Bemerkung über beziehungsbezogenes Problem Ja-aber Defensiv (zum Schutz des Selbst)		neutrale oder positive Problembeschreibung Aufgabenorientierte Problembeschreibung Zustimmung
Emotions- und beziehungsbezogene Beiträge		
Abwertung des Partners Eskalation negativen Affekts Andere negativ		Humor/Lachen Andere positiv
Reaktionen des Zuhörers		
Keine Rückmeldung geben Keine Bewegung im Gesicht Negativer Ausdruck beim Zuhören Wegblicken/Blick senken		Rückmeldung geben Bewegung im Gesicht Positiver Ausdruck beim Zuhören Langsam wechselnde Blickbewegungsmuster mit vielen Blicken zum Partner Gesprächstypische Gesichtsbewegungen (z. B. Heben der Augenbrauen)
Kategoriensystem Partnerschaftlicher Interaktion (KPI; Hahlweg, 1986)		
Negativ	Neutral	Positiv
Verbale Kodierung		
Kritik Negative Lösung Rechtfertigung Nicht-Übereinstimmung	Problembeschreibung Metakommunikation Restkategorie (nicht relevant/ nicht kodierbar)	Selbstöffnung Positive Lösung Akzeptanz Zustimmung
Nonverbale Kodierung		
Negativ	Neutral	Positiv

Abb. 1.1. Kodiersysteme für partnerschaftliches Interaktionsverhalten in einem Konfliktgespräch

den (Hahlweg, 1986). Ein dritter Analyseansatz besteht darin, das Verhältnis positiver und negativer Verhaltensweisen im Zeitverlauf zu untersuchen. Dazu wird für jeden Sprechakt ein Punktwert berechnet (Summe der positiven minus Summe der negativen Codes) und für beide Partner als kumulativer Punktgraph abgetragen. Wenn ein Partner kontinuierlich überwiegend positive Verhaltensweisen zeigt, weist der resultierende Punktgraph eine positive Steigung auf, bei überwiegend negativen Verhaltensweisen zeigt der Punktgraph nach unten. Mehrere Autoren haben nun Paartypologien aufgrund dieser Punktgraphenverläufe vorgeschlagen. Gottman (1994) unterschied regulierte und nichtregulierte Paare anhand steigender und fallender Verläufe, Schaap (1982) differenzierte sechs Typen aufgrund der Steigung der Graphen und Johnson und Bradbury (1999) nutzen komplexere topographische Merkmale (z. B. früher versus später Abfall) für die Prädiktion des Beziehungserfolges.

1.3.3 Verhaltensbeobachtung als Validierungsmethode

In der Eheinteraktionsforschung dient die Verhaltensbeobachtung als primäre Methode zur Untersuchung problematischer und günstiger Verhaltensweisen. Die Verhaltensbeobachtung kann aber auch eingesetzt werden, um zu prüfen, ob per Fragebogen erfasste Partnerschaftskonstrukte die theoretisch erwarteten Korrelate im offenen Verhalten tatsächlich aufweisen. So konnten z. B. Hahlweg et al. (2000) in einer Beobachtungsstudie zeigen, dass die Subskala *Konstruktive Kommunikation* und drei der vier Subskalen *Forderung-Rückzug* des Communication Patterns Questionnaire (Christensen & Sullaway, 1984) substantielle Korrelationen (etwa 0,20-0,40) mit den verbalen und nonverbalen Kategorien des KPI aufwiesen. Wenn berücksichtigt wird, dass die Verhaltensbeobachtung nur in einer Situation stattfand, während der Fragebogen situationsübergreifend Kommunikationsmuster in der Partnerschaft erfragt, kann kaum mit höheren Korrelationen gerechnet werden. Daher stellt dieser Befund einen starken Beleg für die Validität des Fragebogens dar.

Zur Untersuchung des Konstruktes *Dyadisches Coping* und zur Validierung eines Fragebogens entwickelte Bodenmann (2000) ein Beobachtungssystem zur Erfassung des dyadischen Copings (SEDC). Die Korrelationen zwischen selbstberichteten und beobachteten Stressausdrucks- und Copingverhaltensweisen waren eher niedrig, insbesondere für nonverbale Verhaltensweisen. Dieser Befund kann aber darauf hindeuten, dass gerade nonverbale Verhaltensweisen kaum bewusst repräsentiert sind und daher nicht durch Selbstberichtsverfahren erfasst werden können. Die Bedeutsamkeit des dyadischen Copings als Prädiktor der Partnerschaftsentwicklung wird je-

Die Bedeutsamkeit des dyadischen Copings als Prädiktor der Partnerschaftsentwicklung wird auch durch Beobachtungsdaten gestützt.

denfalls auch durch Beobachtungsdaten gestützt. So konnte in mehreren Untersuchungen gezeigt werden, dass insbesondere das Ausmaß des in Laborstudien beobachteten emotionsbezogenen supportiven dyadischen Copings positiv mit der eigenen Beziehungszufriedenheit und der Beziehungszufriedenheit des Partners zusammenhing (Bodenmann, 2000, S. 191). Diese Befunde sind ein besonders starker Beleg für die Validität des Konstruktes, da Korrelationen zwischen Beobachtungsdaten und verbalem Selbstbericht keine Methodenvarianz teilen.

Obwohl Korrelationen zwischen Verhaltens- und Fragebogenmaßen desselben Konstruktes im Prinzip auch durch die Wirkung individueller Unterschiede in positiver Selbstdarstellung überschätzt werden können, ist damit nur dann zu rechnen, wenn die beobachteten Verhaltensweisen kontrollierbar sind, Probanden mit stark ausgeprägten Selbstdarstellungstendenzen tatsächlich versuchen, ihr Verhalten gezielt zu kontrollieren und wenn sie dabei Erfolg haben. Je weniger kontrollierbar das erfasste Verhalten, je weniger offensichtlich der Zusammenhang zwischen Verhalten und untersuchtem Konstrukt und je höher die situativen Anforderungen an die Probanden, desto unwahrscheinlicher ist ein Einfluss sozialer Erwünschtheit.

Ein weiteres wichtiges Anwendungsfeld für die Verhaltensbeobachtung ist die Validierung von Selbstberichtsskalen zur Partnerbindung. Im Gegensatz zur »klassischen« Bindungsforschung zur Eltern-Kind-Beziehung wurde im Bereich der Partnerbindung die Verhaltensbeobachtung stark vernachlässigt, die empirische Forschung stützt sich fast ausschließlich auf korrelative Studien reiner Selbstberichtsdaten. Im Lichte der Ergebnisse von Verhaltensbeobachtungen in Labor und Feld erwiesen sich die zum Teil sehr farbigen Schilderungen vom Verhalten von Bindungsprototypen (z. B. Bartholomew, 1990) als stark übertrieben, zu undifferenziert oder schlicht als unhaltbar (z. B. Banse, 2001; Tucker & Anders, 1998). Die erwarteten Zusammenhänge zwischen Bindungsstilen und Verhalten konnten nur teilweise bestätigt werden. Zudem zeigte sich, dass die Zusammenhänge durch das Geschlecht der Probanden, affektive Zustände und situative Randbedingungen moderiert werden. Einige Vorhersagen bestätigten sich nicht. Zum Beispiel konnte in keiner Untersuchung gezeigt werden, dass besitzergreifend oder ängstlich gebundene Personen übertriebenen Emotionsausdruck oder »klettenhaftes« Verhalten zeigten, das genau gegenteilige Verhalten wurde aber zumindest in einer Studie beobachtet (Tucker & Anders, 1998). Vermeidend gebundene Personen verhielten sich tatsächlich in bestimmten Situationen (Partner zeigt starke Angst) kühler, distanzierter und vermeidender als sicher gebundene Personen. In einer anderen Situation (Partner zeigt wenig Angst) zeigte sich aber auch hier ein gegenteiliger Zusammenhang.

Zusammenhänge zwischen Bindungsstilen und Verhalten konnten nur teilweise bestätigt werden.

Die Verhaltensbeobachtung bietet im Gegensatz zu anderen diagnostischen Methoden die Möglichkeit, gänzlich unerwartete oder indirekte Zusammenhänge zwischen Partnermerkmalen, Verhalten und der Beziehungsqualität aufzudecken.

Wie in der Eheinteraktionsforschung wird auch in der stark theorieelastigen Partnerbindungsforschung deutlich, dass der Methode der Verhaltensbeobachtung eine wichtige Korrektivfunktion zukommt, da sich übertriebene und allzu schematische theoretische Vorstellungen auf der Verhaltensebene nicht bestätigen ließen. Darüber hinaus bietet die Verhaltensbeobachtung aber auch die Möglichkeit, gänzlich unerwartete oder indirekte (z. B. über den Partner vermittelte) Zusammenhänge zwischen Partnermerkmalen, Verhalten und der Beziehungsqualität aufzudecken, die mit anderen diagnostischen Methoden kaum zugänglich sind.

1.4 Implizite Verfahren

Wie weiter oben definiert werden Maße der Partnerschaftsqualität implizit genannt, wenn das zur Diagnose genutzte Verhalten von den Probanden nicht als Ausdruck des zu messenden Konstruktes wahrgenommen wird oder wenn das diagnostisch relevante Verhalten nicht willentlich kontrolliert werden kann. Obwohl der Begriff unpräzise ist, hat sich für verschiedene Methoden zur impliziten Erfassung von Konstrukten die verkürzte Bezeichnung implizite Verfahren durchgesetzt. Die Klasse der so definierten Verfahren ist sehr breit und reicht von bestimmten Fragebogenverfahren (wie z. B. »Lügenskalen«) über Interviews, die nicht nur den direkt geäußerten Inhalt, sondern auch formale oder nonverbale Inhalte berücksichtigen, bis hin zu einigen experimentellen Paradigmen und physiologischen Messverfahren. Implizite Verfahren sind gerade in der Partnerschaftsforschung aus zwei Gründen interessant:

- erstens erlauben sie möglicherweise die Erfassung von Konstrukten, die mit expliziten Verfahren nicht zugänglich sind;
- zweitens sind implizite Verfahren per definitionem nichtreaktiv, d. h., implizite Messungen sind nicht durch Selbstdarstellungstendenzen verzerrt.

Frühere Hoffnungen in den Erklärungswert peripher-physiologischer Messverfahren haben sich nicht erfüllt, in der Partnerschaftsforschung steht der große apparative Aufwand physiologischer Methoden in keinem Verhältnis zum diagnostischen Ertrag. Darum werden in diesem Abschnitt nur zwei implizite Zugänge dargestellt, die sich in der Partnerschaftsdiagnostik schon bewährt haben oder zumindest viel versprechend sind: Interviews zur Partnerschaft und zur Partnerschaftsgeschichte sowie reaktionszeitgestützte, experimentelle Verfahren.

Interviews zur Partnerschaft und Partnerschaftsgeschichte sowie reaktionszeitgestützte, experimentelle Verfahren haben sich in der Partnerschaftsdiagnostik als geeignete implizite Zugänge erwiesen.

1.4.1 Interviewverfahren

Genau wie andere kognitive Schemata bewirkt das Beziehungsschema, dass die Wahrnehmung, Speicherung, Erinnerung und Wiedergabe von partnerschaftsrelevanter Information in schema-konsistenter Weise verzerrt werden kann. Ausgehend von der Vermutung, dass die Repräsentation der Geschichte der Beziehung auch deren Zukunft vorhersagen könnte (Gottman, 1994, S. 359), entwickelten Gottman und Kollegen das halbstrukturierte Oral History Interview (OHI; in Deutsch von Sassmann [2000]). Das Interview enthält 9 Fragen zur Geschichte der Beziehung (z. B. erstes Kennlernen, erste Eindrücke vom Partner, gute und schlechte Zeiten in der Ehe) und zwei Fragen zur »Ehephilosophie« des Paares. Zur Auswertung des Interviews werden einige Dimensionen für beide Partner getrennt beurteilt (Zuneigung/Zärtlichkeit, Negativität, Expansivität, Wir-Gefühl, Enttäuschung), andere für das Paar (Geschlechtsstereotypie, Lebhaftigkeit, Chaos, Glorifizierung).

Die Validität des Oral History Interviews konnte durch beeindruckende Außenkorrelationen belegt werden. So korrelierten vor allem die Skalen Negativität (Mann), Wir-Gefühl, Chaos und Enttäuschung substanziell (0,30-0,50) und konsistent mit den Verhaltenskodierungen aus dem Konfliktgespräch. Außerdem fanden sich noch höhere Korrelationen (0,30-0,70) zwischen allen OHI-Skalen und dem Beziehungsstatus zwei Jahre später. Diese ungewöhnlich starken Zusammenhänge beruhen allerdings auf einer Stichprobe von nur 47 Paaren und bedürfen der Replikation. Neben diesen viel versprechenden Ergebnissen gibt es noch einen eher praktischen Grund, der das OHI attraktiv macht. Das Interview wird von den meisten Paaren als angenehm empfunden, daher kann es im Rahmen der Eingangsdiagnostik helfen, schnell einen guten Rapport zu den Klienten herzustellen. In einem Forschungskontext kann mit Hilfe des OHI eine affektiv positive Situation zum Ausklang einer belastenden Laboruntersuchung geschaffen werden.

Im Gegensatz zu standardisierten Fragebogenverfahren können bei geeigneten Interview- und Auswertungstechniken auch formale Aspekte des geäußerten verbalen Inhalts (z. B. Kohärenz, Detailreichtum, Widersprüche, logische Fehler), sprachbegleitende nonverbale Inhalte, sowie die Stimmigkeit von Inhalt und Affekt zur Diagnose genutzt werden. Dieser Ansatz wurde von George et al. (1985) für die Entwicklung eines Adult-Attachment-Interviews (AAI) genutzt, mit dem die Repräsentation der Beziehung von Erwachsenen zu ihren Eltern erfasst wird. Wenn z. B. Probanden global eine positive Beziehung zu ihren Eltern schildern, aber nicht in der Lage sind, konkrete Beispiele für positive Erlebnisse zu geben,

Bei Interview- und Auswertungstechniken können auch formale Aspekte des geäußerten verbalen Inhalts, sprachbegleitende nonverbale Inhalte sowie die Stimmigkeit von Inhalt und Affekt zur Diagnose genutzt werden.

wird bei diesem Verfahren auf eine unsichere Bindung geschlossen. Die Durchführung und vor allem die Transkription und Auswertung des AAI ist zwar sehr aufwändig (ca. 8 Stunden pro Proband), es gibt aber sehr starke Belege für die Validität des Verfahrens (Gloger-Tippelt, 2000). So konnte in mehreren Studien gezeigt werden, dass die AAI-Klassifikation von Müttern stark mit dem beobachteten Bindungsstil ihrer Kinder zusammenhängen, selbst wenn das AAI vor der Geburt der Kinder durchgeführt wurde und daher nicht von deren Verhalten beeinflusst sein konnte.

Angeregt durch das AAI wurden von mehreren Autoren analoge Interviewverfahren zur Erfassung der *Partnerbindung* entwickelt (Bartholomew & Horowitz, 1991; Crowell & Owens, 1998; s. auch Kap. 5 in diesem Buch). Auch diese Verfahren orientieren sich an den im Abschnitt 1.2.2 dargestellten Bindungstypologien.

Interviews zur Repräsentation der Beziehung Erwachsener zu ihren Eltern erlauben Schlüsse auf die Repräsentation traumatischer und emotional unzureichend verarbeiteter Beziehungserfahrungen, die mit expliziten Verfahren nicht zugänglich sind.

Die geringen Korrelationen zwischen Interview- und Fragebogenklassifikationen weisen darauf hin, dass beide methodische Ansätze unterschiedliche Konstrukte erfassen. Bisher gibt es aber kaum empirische Belege für die diskriminante Validität der Partnerbindungsklassifikation durch Interviews. Aufgrund der Befunde zur Elternbindung ist aber zu erwarten, dass AAI-analoge Interviews zur Repräsentation der Partnerschaft geeignet sein könnten, die Repräsentation traumatischer und emotional unzureichend verarbeiteter Beziehungserfahrungen zu erfassen, die mit expliziten Verfahren nicht zugänglich sind.

erfassen, die mit expliziten Verfahren nicht zugänglich sind.

1.4.2 Reaktionszeitgestützte Verfahren

Der Einsatz experimenteller Verfahren wie z. B. das subliminale Priming hat in der Beziehungsforschung eine lange Tradition (für eine Übersicht siehe Banse, 2002), aber diese Ansätze beschränkten sich bisher darauf, Effekte einer Aktivierung von Beziehungsschemata experimentell zu demonstrieren. Erst in letzter Zeit wurde versucht, reaktionszeitgestützte Verfahren zur Erfassung individueller Unterschiede in Beziehungsschemata zu entwickeln. Dabei zeigte sich, dass verschiedene Varianten des affektiven Primings zwar geeignet sind, gezielt Partnerschemata zu aktivieren (Banse, 2001, 2002), aber dies gelang nur auf der Ebene von Gruppenmittelwerten. Aufgrund der geringen Effektstärken erwies sich die Reliabilität von Priming-Indizes als unzureichend für die Erfassung individueller Unterschiede.

Dieses Problem wird durch den Impliziten Assoziationstests (IAT; Greenwald et al., 1998) zumindest teilweise gelöst. Tatsächlich handelt es sich bei diesem Verfahren eher um ein experimentelles Paradigma als um einen »Test«. Der IAT besteht im Kern aus einer doppelten Diskriminationsaufgabe, mit der individuelle

Unterschiede der Assoziationsstärke zwischen einer Objekt-dimension (z. B. Partner – Unbekannter) und einer Attributdimension (z. B. gut – schlecht) erfasst werden sollen. In den kritischen Phasen des IAT werden den Probanden alternierend Stimuli der Ziel- und der Bewertungsdimension vorgegeben. In der ersten kritischen Phase werden z. B. die Antwortkategorien Partner/gut der linken und Unbekannter/schlecht der rechten Antworttaste zugeordnet. Dann wird die Zuordnung der Zieldimension geändert. In der zweiten kritischen Phase werden nun die Kategorien Partner/schlecht der linken und Unbekannter/gut der rechten Antworttaste zugeordnet. Der IAT-Score wird aus der Differenz der mittleren Reaktionszeiten beider Phasen berechnet und wie folgt interpretiert: Je kürzer die Reaktionszeiten bei der Tastenbelegung Partner/gut + Unbekannter/schlecht relativ zur der Tastenbelegung Unbekannter/gut + Partner/schlecht, desto stärker die Assoziation der Konzepte Partner und gut (relativ zu Unbekannter und gut) und desto positiver die implizite Einstellung zum Partner.

Bisherige Ergebnisse zur psychometrischen Qualität des IAT belegen regelmäßig befriedigende interne Konsistenzen ($\alpha > 0,80$), aber nur mäßige Retest-Reliabilitäten ($0,40-0,60$). Die Validität des Verfahrens wird z. z. kontrovers diskutiert, es gibt aber eine stetig wachsende Zahl von Untersuchungen, die für die Konstruktvalidität des IAT als Methode zur Erfassung individueller Unterschiede sprechen (für eine Übersicht s. Greenwald & Nosek, 2001).

Auch erste Anwendungen des IAT zur Erfassung impliziter Einstellungen zum Partner sprechen für die konvergente und diskriminante Validität des Verfahrens. So fanden Zayas und Shoda (2002), dass der Partner-IAT signifikant und beziehungspezifisch mit expliziten Maßen der Beziehungsqualität und des Bindungsstils korrelierten. Banse (2001) konnte zeigen, dass misshandelte Frauen deutlich negativere implizite und explizite Einstellungen zu ihren Ex-Partnern aufwiesen als Frauen in stabilen Beziehungen. In weiteren Studien mit verschiedenen Varianten des Partner-IAT (Banse et al., in Vorbereitung) wurde näher untersucht, ob sich ein Einfluss individueller Unterschiede des impliziten und expliziten Partnerschemas auf die Verarbeitung beziehungsrelevanter Information nachweisen lässt. Dazu wurden Probandinnen nach dem Hören einer längeren fiktiven Urlaubsgeschichte überraschend gebeten, Ereignisse aus der Geschichte von neuen Distraktortems zu unterscheiden. Es zeigte sich, dass der Partner-IAT und die explizit erfasste Bindungssicherheit, nicht aber die explizite Einstellung zum Partner, eine schemakongruente Verzerrung der Wiedererkennung partnerschaftsrelevanter Ereignisse vorhersagte.

Offenbar erfassten also sowohl der Partner-IAT als auch die explizite Partnerbindung Aspekte des Beziehungsschemas. Eine multiple Regression zeigte darüber hinaus, dass beide Maße un-

Es gibt erste Hinweise, dass reaktionszeitgestützte implizite Maße Aspekte von Beziehungsschemata erfassen, die verhaltensrelevant sind, aber nicht durch gängige Fragebogenverfahren erfasst werden können.

abhängige Varianzanteile dieses Schemaeffektes aufklärten. Diese Ergebnisse können als erster Hinweis darauf interpretiert werden, dass reaktionszeitgestützte implizite Maße auf individueller Ebene Aspekte von Beziehungsschemata erfassen können, die verhaltensrelevant sind, aber nicht durch gängige explizite Fragebogenverfahren erfasst werden können.

Partnerschaftsdiagnostik im Rahmen der Egetherapie

Nach Empfehlung von Floyd et al. (1997, S. 357) sollten im Rahmen einer Paartherapie die folgenden Bereiche diagnostisch abgeklärt werden:

1. Partnerschaftszufriedenheit und Funktionieren der Partnerschaft in verschiedenen Bereichen
2. Negative Verhaltensweisen, die evtl. Probleme verursachen, und positive Verhaltensweisen, die evtl. nicht ausreichend gezeigt werden
3. Das Kommunikationsverhalten des Paares
4. Die Partnerschaftsgeschichte
5. Sexuelle Probleme und physische Gewaltausübung
6. Kognitive Faktoren wie unrealistische Beziehungseinstellungen

Zusammenfassung

In diesem Kapitel war es nur ansatzweise möglich, die Stärken und Schwächen der dargestellten methodischen Zugänge und einzelner Verfahren zu diskutieren. Trotz des eher exemplarischen Charakters der gegebenen Übersicht wurde jedoch deutlich, dass für die Partnerschaftsdiagnostik sehr viel mehr Fragebogenverfahren zur Verfügung stehen als Verfahren, die sich auf andere methodische Zugänge stützen wie z. B. die Verhaltensbeobachtung, Interviews oder reaktionszeitgestützte experimentelle Paradigmen. Neben der rein zahlenmäßigen Überlegenheit erscheinen Fragebogenverfahren insgesamt ausgereifter und vor allem im Vergleich zu den noch relativ neuen impliziten Verfahren auch psychometrisch überlegen. Aufmerksamen Lesern dürfte dennoch nicht entgangen sein, dass ich einer allzu einseitig auf Fragebögen beruhenden Partnerschaftsdiagnostik skeptisch gegenüber stehe. Trotz der unstrittigen empirischen Bewährung von Fragebogenverfahren sollte nicht vergessen werden, dass eine Diagnostik durch den verbalen Selbstbericht prinzipiell Grenzen gesetzt sind. Mit dieser Methode können nicht alle Partnerschaftskonstrukte erfasst werden und Selbstberichte können durch Schemaeffekte, sozial erwünsch-

te Antworten und andere Antworttendenzen verzerrt werden. Gerade bei stark sozial bewerteten Gegenständen wie Beziehungsqualitäten kann daher nicht ausgeschlossen werden, dass ein Teil der in der Literatur gut bestätigten Zusammenhänge zwischen Partnerschaftskonstrukten auf Artefakte zurückzuführen ist.

Da es keinen Königsweg zur Diagnose von Partnerschaftsmerkmalen gibt, liegt es nahe, mehrere methodische Zugänge zu kombinieren, um deren jeweilige Stärken zu nutzen und methodischen Einseitigkeiten entgegenzuwirken. Das gilt nicht nur für die Grundlagenforschung, sondern auch für die klinische Praxis. So empfehlen Floyd et al. (1997) im Rahmen der Paartherapie neben einer Reihe von Fragebogenverfahren auch ein abgekürztes Konfliktgespräch einzusetzen, um Erkenntnisse über Interaktionsmuster und Kommunikationsdefizite des Paares auf der Verhaltensebene zu gewinnen. (siehe Kasten S. 38)

Literatur

- Ainsworth, M. D. S., Blehar, M. C., Waters, E. & Wall, S. (1978). *Patterns of attachment*. Hillsdale: L. Erlbaum Associates.
- Amelang, M. (1991). Einstellungen zu Liebe und Partnerschaft: Konzepte, Skalen und Korrelate. In: Amelang, M., Ahrens, H. J., & Bierhoff, H. W. (Hrsg.). *Attraktion und Liebe*. Göttingen: Hogrefe, S 153-196.
- Asendorpf, J. B., & Banse, R. (2000). *Psychologie der Beziehung*. Bern: Hans Huber.
- Asendorpf, J. B., Banse, R., Wilpers, S. & Neyer, F.-J. (1997). Beziehungsspezifische Bindungsskalen für Erwachsene und ihre Validierung durch Netzwerk- und Tagebuchverfahren. *Diagnostica*, 43, 289-313.
- Baldwin, M. W. (1992). Relational schemas and the processing of social information. *Psychological Bulletin*, 112, 461-484.
- Baldwin, M. W., Keelan, J. P. R., Fehr, B., Enns, V. & Koh-Rangarajoo, E. (1996). Social-cognitive conceptualization of attachment working models: Availability and accessibility effects. *Journal of Personality and Social Psychology*, 71, 94-109.
- Bartholomew, K. (1990). Avoidance of intimacy: An attachment perspective. *Journal of Social and Personal Relationships*, 7, 147-178.
- Bartholomew, K. & Horowitz, L. M. (1991). Attachment styles among young adults: A test of a four-category model. *Journal of Personality and Social Psychology*, 61, 226-244.
- Banse, R. (2001). *Implicit and explicit relational schemata: Experimental approaches in the adult attachment, cognitive, and evolutionary psychology paradigms*. Habilitationsschrift, Humboldt-Universität zu Berlin.
- Banse, R. (2002). Beyond verbal self-report: Priming methods in relationship research. In: Musch, J. & Klauer, K. C. (eds.). *The Psychology of Evaluation: Affective Processes in Cognition and Emotion*. Mahwah, NJ: Lawrence Erlbaum, (in Druck).
- Bienvenu, M. J. (1971). Measurement of marital communication inventory. *The Journal of Communication*, 21, 381-388.

- Bierhoff, H. W. & Grau, I. (1993). Marburger Einstellungs-Inventar für Liebesstile. Göttingen: Hogrefe.
- Bierhoff, H. W. & Grau, I. (1997). Dimensionen enger Beziehungen: Entwicklung von globalen Skalen zur Einschätzung von Beziehungseinstellungen. *Diagnostica*, 43, 210-229.
- Bodenmann, G. (2000). Stress und Coping bei Paaren. Göttingen: Hogrefe.
- Bowlby, J. (1969). Attachment and loss: Vol. 1 Attachment. New York: Basic Books.
- Brähler, E. & Brähler, C. (Hrsg.). (1993). Paardiagnostik mit dem Gießen-Test. Bern: Huber.
- Brennan, K. A., Clark, C. L. & Shaver, P. R. (1998). Self-report measurement of adult attachment: An integrative overview. In: Simpson, J. A. & Rholes, W. S. (eds.). Attachment theory and close relationships. New York: Guilford Press, S. 46-76.
- Christensen, A. & Sullaway, M. (1984). Communication patterns questionnaire. Unpublished manuscript, University of California, Los Angeles.
- Crowell, J. A. & Owens, G. (1998). Current relationship interview and scoring system. CRI manual 4.0. State University of New York at Stony Brook.
- Crowell, J. A., Fraley, R. C. & Shaver, P. R. (1999). Measurement of individual differences in adolescent and adult attachment. In: Cassidy, J. & Shaver, P. R. (eds.). Handbook of attachment: Theory, research, and clinical applications. New York, London: Guilford Press, S. 434-465.
- Doll, J., Mentz, M. & Witte, E. H. (1995). Zur Theorie der vier Bindungsstile: Meßprobleme und Korrelate dreier integrierter Verhaltenssysteme. *Zeitschrift für Sozialpsychologie*, 26, 148-159.
- Eidelson, R. J. & Epstein, N. (1982). Cognition and relationship maladjustment: Development of a measure of dysfunctional relationship beliefs. *Journal of Consulting and Clinical Psychology*, 50, 715-720.
- Fincham, F. D. & Bradbury, T. N. (1987). The assessment of marital quality: A reevaluation. *Journal of Marriage and the Family*, 49, 797-809.
- Fletcher, G. J. O., Simpson, J. A. & Thomas, G. (2000). The measurement of perceived relationship quality components: A confirmatory factor analytic approach. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 26, 340-354.
- Floyd, F. J., Haynes, S. N. & Kelly, S. (1997). Marital assessment: A dynamic functional-analytic approach. In: Halford K & Markmann HJ, *Clinical Handbook of marriage and couple interventions*. New York: Wiley, S. 349-377.
- Gawronski, B. (2000). Falsifikationismus und Holismus in der experimentellen Psychologie: Logische Grundlagen und methodologische Konsequenzen. *Zeitschrift für Sozialpsychologie*, 31, 3-17.
- George, C., Kaplan, N. & Main, M. (1985). The Adult Attachment Interview. Unpublished manuscript, University of California, Berkeley.
- Gloger-Tippelt, G. (Hrsg.). (2000). Bindung im Erwachsenenalter. Bern: Huber.
- Gottman, J. M. (1994). What predicts divorce? Hillsdale, NJ: Lawrence Erlbaum.
- Grau, I. (1999). Skalen zur Erfassung von Bindungsrepräsentationen in Paarbeziehungen. *Zeitschrift für Differentielle und Diagnostische Psychologie*, 20, 142-152.
- Grau, I., Mikula, G. & Engel, S. (2001). Skalen zum Investitionsmodell von Rusbult. *Zeitschrift für Sozialpsychologie*, 32, 29-44.
- Greenwald, A. G. & Nosek, B. A. (2001). Health of the Implicit Association Test at age 3. *Zeitschrift für Experimentelle Psychologie*, 48, 85-93.
- Greenwald, A. G., McGhee, D. E. & Schwartz, J. L. K. (1998). Measuring individual differences in implicit cognition: The Implicit Association Test. *Journal of Personality and Social Psychology*, 74, 1464-1480.

- Hahlweg, K. (1986). Partnerschaftliche Interaktion. München: Gerhard Röttger.
- Hahlweg, K. (1996). Fragebogen zur Partnerschaftsdiagnostik. Göttingen: Hogrefe.
- Hahlweg, K., Schindler, L. & Revenstorf, D. (1982). Partnerschaftsprobleme: Diagnose und Therapie. Handbuch für den Therapeuten. Heidelberg: Springer-Verlag.
- Hahlweg, K., Reisner, L., Kohli, G., Vollmer, M., Schindler, L. & Revenstorf, D. (1984). Development and validity of a new system to analyse interpersonal communication (KPI). In: Hahlweg, K. & Jacobson, N. S. (eds.). Marital interaction: analysis and modification. New York: Guilford, S 182-198
- Hahlweg, K., Kaiser, A., Christensen, A., Fehm-Wolfsdorf, G. & Groth, T. (2000). Self-report and observational assessment of couples' conflict: The concordance between the communication patterns questionnaire and the KPI observation system. *Journal of Marriage and the Family*, 62, 61-67.
- Hassebrauck, M. (1991). ZIP – Ein Instrumentarium zur Erfassung der Zufriedenheit in Paarbeziehungen. *Zeitschrift für Sozialpsychologie*, 22, 256-259.
- Hassebrauck, M. & Fehr, B. (2002). Dimensions of relationship quality. *Personal Relationships*, (in Druck).
- Hazan, C. & Shaver, P. R. (1987). Romantic love conceptualized as an attachment process. *Journal of Personality and Social Psychology*, 52, 511-524.
- Hendrick, S. S. (1988). A generic measure of relationship satisfaction. *Journal of Marriage and the Family*, 50, 93-98.
- Johnson, M. D. & Bradbury, T. N. (1999). Marital satisfaction and topographical assessment of marital interaction: A longitudinal analysis of newlywed couples. *Personal Relationship*, 6, 19-40.
- Kalicki, B. (2002). Entwicklung und Erprobung des Fragebogens zu Attributionen in Partnerschaften (FAP). *Diagnostica*, (in Druck).
- King, K. (2001). A critique of nonverbal behavioral observational coding systems of couples' interaction: CISS and RCISS. *Journal of Social and Clinical Psychology*, 20, 1-23.
- Klann, N., Hahlweg, K. & Heinrichs, N. (2002). Diagnostische Verfahren für Berater. Materialien zur Diagnostik und Therapie in Ehe-, Familien- und Lebensberatung. Göttingen: Hogrefe, (in Druck).
- Klingler, O. J., Loewit, K. K. (1996). Der Fragebogen »Ressourcen in Sexualität und Partnerschaft« (RSP) - Konzeption und erste Ergebnisse zur Validität. *Zeitschrift für Differentielle und Diagnostische Psychologie*, 17 (4), 268-275.
- Kröger, C., Hahlweg, K., Braukhaus, C., Fehm-Wolfsdorf, G., Groth, T. & Christensen, A. (2000). Fragebogen zur Erfassung partnerschaftlicher Kommunikationsmuster, (FPK): Reliabilität und Validität. *Diagnostica*, 46, 189-198.
- Krokoff, L. J., Gottman, J. M. & Hass, S. D. (1989). Validation of a global rapid couples interaction scoring system. *Behavioral Assessment*, 11, 65-79.
- Larzelere, R. E. & Huston, T. L. (1980). The dyadic trust scale: Toward understanding interpersonal trust in close relationships. *Journal of Marriage and the Family*, 42, 595-604.
- Rubin, Z. (1970). Measurement of romantic love. *Journal of Personality and Social Psychology*, 51, 649-660.
- Sander, J. & Böcker, S. (1993). Die Deutsche Form der Relationship Assessment Scale (RAS): Eine kurze Skala zur Messung der Zufriedenheit in einer Partnerschaft. *Diagnostica*, 39, 55-62.
- Sassmann, H. (2000). Diagnostik in der Paarberatung durch ein Interview zur Beziehungsgeschichte (PIB). *Beratung Aktuell*, 1, 155-172.

- Schaap, C. (1982). *Communication and adjustment in marriage*. Lisse: Swets & Zeitlinger.
- Schmitt, J., Falkenau, K. & Montada, L. (1995). Zur Messung von Eifersucht über stellvertretende Emotionsbegriffe und zur Bereichsspezifität der Eifersuchtsneigung. *Diagnostica*, 41, 131-149.
- Scholz, O. B. (1983). Zur Diagnostik gestörter ehelicher Beziehungen. *Partnerberatung*, 4, 166-175.
- Snyder, D. K. (1981). Multidimensional assessment of marital satisfaction. *Journal of Marriage and the Family*, 41, 813-823.
- Spanier, G. B. (1976). Measuring dyadic adjustment: New scales for assessing the quality of marriage and similar dyads. *Journal of Marriage and the Family*, 38, 15-28.
- Sydow, K. v. (2000). Forschungsmethoden zur Erhebung von Partnerschaftsbindung In: Gloger-Tippelt, G. (Hrsg.). *Bindung im Erwachsenenalter*, Bern: Huber, S. 275-294.
- Touliatos, J., Perlmutter, B. F., Strauss, M. A. & Holden, G. W. (eds.). (2001). *Handbook of family measurement techniques*. Thousand Oaks: Sage Publications.
- Tucker, J. S. & Anders, S. L. (1998). Adult attachment style and nonverbal closeness in dating couples. *Journal of Nonverbal Behavior*, 22, 109-124.
- Watzlawick, P., Beavin, J. H. & Jackson, D. D. (1969). *Menschliche Kommunikation* Bern: Huber.
- Weiss, R. L. & Cerreto, M. C. (1980). The marital status inventory: Development of a measure of dissolution potential. *The American Journal of Family Therapy*, 8, 80-85.
- Zayas, V. & Shoda, Y. (2002). Automatic evaluative reactions toward mother and romantic partner: Testing attachment theory's predictions. Manuscript submitted for publication.